

Gedenken an die erste Deportation der unterfränkischen Juden aus Würzburg am 27.11.1941

Prof. Dr. Klaus Reder

(Sehr geehrter Herr Rabbiner Ebert), sehr geehrter Herr Dr. Schuster, sehr geehrter Herr Bischof Friedhelm, sehr geehrte Frau Dekanin Weise, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Rosenthal, sehr geehrte Frau Landrätin Schäfer, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Stadtrats, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

seit dem Jahr 2000 gedenken wir jedes Jahr gemeinsam im November der ersten Deportation unterfränkischer Juden aus unserer Stadt. Wir sind auch heute viele, die sich miteinander auf den Weg gemacht haben. Unter uns sind junge und alte Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, Gläubige und Nichtgläubige, Juden, Christen und Muslime. Es verbindet uns die Anteilnahme an einem Leid, das nun siebzig Jahre zurückliegt. Uns schmerzt die Wunde, die der jüdischen Gemeinde und dieser Stadt in der Nacht des 27. November 1941 und danach zugefügt wurde. In einer Zeit, in der Krieg herrschte, in der die Nationalsozialisten die Demokratie in Deutschland abgeschafft hatten und in der die diskriminierenden Rassengesetze galten wurde unseren jüdischen Mitbürgern schweres Leid und Unrecht zugefügt. Das wollen wir nicht vergessen.

Wir wollten eine Tradition des Gedenkens begründen, die dem Hass, der Diskriminierung und Menschenverachtung etwas entgegensetzt. Diese Tradition wollen wir weitergeben. Nach nunmehr siebzig Jahren fragen wir uns noch immer, wie solche Verbrechen in unserer Stadt geschehen konnten. Es ist keine Pflichtübung, wenn wir darüber heute gemeinsam nachdenken. In einer vergesslichen Welt, in der die öffentlichen Emotionen schnell kommen und gehen, hat unsere jährliche Zusammenkunft zum Gedenken eine tiefe Bedeutung.

Nicht zufällig lädt eine christliche Gemeinschaft wie Sant'Egidio gemeinsam mit der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg zu diesem Gedenken ein. Für uns ist das Datum des 27. November eine Lehre, die wir weitergeben wollen und müssen, auch der jungen Generation. Wir sind davon überzeugt, dass unser Gedenken ein unerlässlicher Beitrag zur Menschlichkeit in unserer Stadt ist.

Diejenigen, die miterlebten, als die Juden in Deutschland und in ganz Europa deportiert und getötet wurden und diese Schrecken überlebt haben, werden weniger. Wie wird es sein, wenn sie nicht mehr unter uns sind? Diese bange Frage haben Zeitzeugen oft gestellt. Wird sich später noch jemand an all dieses Leid erinnern? Dass wir alle heute hier sind, ist eine Antwort auf diese Frage.

Beim internationalen Friedenstreffen der Gemeinschaft Sant'Egidio im September diesen Jahres gedachten junge Menschen und Vertreter der Weltreligionen gemeinsam in Dachau derer, die dort ermordet wurden. Der heute 91jährige Max Mannheimer, der, weil er Jude ist, die Schrecken der Konzentrationslager am eigenen Leib erleben musste, sagte bei dieser Gedenkzeremonie – und mit seinen Worten möchte ich schließen: „Seit 25 Jahren bin ich unterwegs, um jungen Menschen die destruktive Macht einer Diktatur aufzuzeigen und sie für die Demokratie zu ermutigen, zu stärken. ... Der jungen Generation möchte ich mitgeben: Seht nicht weg, wenn andere wegsehen. Zeigt Mut, wenn es darum geht, das Recht eines jeden Menschen und seine Würde zu bewahren. Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.“